If (b) 12

J. B. Basedows
Kleines Buch für Kinder aller Stände.

Erstes Stück.

Mit drey Kupfertafeln.

Zur elementarischen Bibliothek gehörig. 1771.

Mit Chursächs. gnädigst. Priv.

Bey Freunden des Verfassers und in Commission
bey C. Fritsch in Leipzig.

Jf (b) 12

A, E4

2010/647

Vorerinnerung.

Dies Buch kann ohne das erste Stück des kleinen Buchs für Eltern und Lehrer nicht gebraucht werden.

Erstes Hauptstück.

Wie Zeichen gelesen werden müssen.

§. 1. Das kleine deutsche Alphabet:

a, b, c, d, e, f, g, h, i,
k, l, m, n, o, p, q, r, ſ,
t, u, v, w, x, y, z.

Doppelbuchstaben:

ch, ck, ll, mm, (m̄) nn, (n̄) ſſ, ß, ſt, ſch.

Von dieſen Buchſtaben heiſſen a, e, i, o, u einfache Vocalen oder einfache Selbſtlauter; doppelte Vocalen oder doppelte Selbſtlauter oder Diphthongen ſind ae (å) ai, au, åu; ei, eu, ie; oe (ö;) ue (ů;) Alle andre Buchſtaben heiſſen Conſonanten oder Mitlauter. Das j, welches wir Je nennen, heißt ſonſt Jod. Das y iſt i oder ů, und heißt Ypſilon.

§. 2. Das groſſe deutſche Alphabet:

A, B, C, D, E, F, G, H, J, K,

L, M, N, O, P,
Q, R, S, T, U,
V, W, X, Y, Z.

§. 3. Das kleine lateinische Alphabet.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m,
n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x,
y, z.

Das grosse:

A, B, C, D, E, F, G, H,
I, K, L, M, N, O, P, Q,
R, S, T, U, V, W, X, Y,
Z.

§. 4. Unterscheidungs-Zeichen.

Die Unterscheidungs-Zeichen in Schriften und Büchern sind: 1) das Zeichen der Trennung, wenn man keinen Doppellauter, sondern zwey einfache Selbstlauter lesen soll, als Jaël, leset nicht Jäl. —— 2) Das Zeichen der Unvollständigkeit, zu zeigen, daß etwas noch kein ganzes Wort ausmacht, als: Honig-Topf, leset nicht Honig Topf, sondern Honigtopf. 3) Das Zeichen der Anführung fremder Worte: mein Vater sagte zu mir: "Wenn du "Fleiß, Ordnung und Tugend liebest; so wird "GOtt dir Glück und Zufriedenheit geben, "und so wirst du eine Freude meines Alters "seyn.„ Dieser Worte meines Vaters werde ich niemals vergessen. —— 4) Die Klammern oder Parenthesis für Ausdrücke, welche eingeschoben werden, und bey deren Auslassung die übrigen dennoch verständlich bleiben, z. E. ich habe dir (wo ich mich recht besinne) am 1sten April das Geld bezahlt. —— 5) Das Zeichen der Abkürzung

oder

oder der Abbreviatur besteht in einigen Buchstaben oder einigen Sylben eines Wortes, welches man errathen soll: als J. H. Müller, oder Joh. Hinr. Müller, leset Johann Hinrich Müller. —— 6) Das Comma (,) bedeutet im Lesen die erste und kleinste Pause; das Semicolon (;) die zweyte und grössere Pause; das Colon (:) die dritte und noch grössere Pause; der Punct (.) die vierte und noch größere Pause. 6) Das Fragezeichen (?) bedeutet eine Frage, als: Was hat man Neues? 7) Das Ausrufzeichen (!) bedeutet, daß gewisse Sachen oder Sätze mit Gemüthsbewegung gedacht werden, als: Ich habe die Versuchung überwunden. Wohl mir! 8) Der Absatz, wenn eine neue Zeile anfängt, obgleich die vorige nicht geendigt ist, bedeutet einen Uebergang von einem Theile des Vortrages zum andern. Ist der Absatz mit Zahlen oder zugleich mit dem Paragraphenzeichen (§) bezeichnet, so soll man noch mehr als sonst auf diesen Uebergang Achtung geben;

 und

noch mehr, wenn ausdrücklich da steht, daß eine neue Abtheilung, ein neuer Abschnitt, ein neues Hauptstück oder Capitel, ein neues Buch, oder ein neuer Theil folge.

Wenn der Buchdrucker andre Lettern oder Buchstaben, als die gewöhnlichen, hingesetzt hat, so muß man errathen, was er durch diese Veränderung andeuten wolle. Gemeiniglich wird dasjenige auf eine besondre Art gedruckt, was man mit Nachdruck lesen soll; als: heute an mir, morgen an dir. Zuweilen ist der veränderte Druck auch anstatt des Zeichens der Anführung; als: Hierauf rief seine Mutter mit Freuden aus: o wie glücklich bin ich, einen so rechtschaffnen und dankbaren Sohn zu haben?

Zuweilen stehn unter den Seiten eines Buchs oder nach den Absätzen einige anders gedruckte Anmerkungen und Zusätze. Wenn dieselben nun als eingeschoben sollen angesehn werden; so steht vor der Anmerkung eben dasselbe Zeichen, als an der Stelle, wo die Einschiebung geschehn soll, nämlich etwa ein Sternchen (*) oder ein Kreuz (†) oder irgend eine Zahl.

§. 5.

§. 5. Einige Zeichen in der Zahlenkunst.

Die Zifern 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. sind die gewöhnlichsten Zeichen der neun ersten Zahlen.

Wenn diese Zifern, ohne durch Puncte oder Striche von einander abgesondert zu werden, in einer Zeile neben einander stehn: so sind soviel Ziferstellen als Zifern, z. E. in 132 sind drey Zifern und drey Ziferstellen.

Man zählet aber die Ziferstellen im Fortschreiten von der rechten Hand nach der linken, z. E. 132. Die Zifer 2 steht auf der ersten, die Zifer 3 auf der zweyten, die Zifer 1 auf der dritten Stelle. Eben so ist es in allen Fällen.

Eine jede Zifer, wenn sie um eine Stelle von der rechten nach der linken Hand zu fortgeschoben wird, bedeutet alsdann 10mal so viel, als sie vorher bedeutete, z. E. 111. Die erste Zifer von der Rechten nach der Linken bedeutet nur **eins**; die zweyte aber **zehn**, und die dritte **hundert**; also auch in 222 bedeutet die erste Zifer **zwey**; die zweyte **zwanzig** oder zehn mal zwey; die dritte **zweyhundert** oder zehn mal zwanzig.

Wenn man also eine Zeile von Zifern nach der rechten Hand zu um eine Zifer verlängert, so bedeuten die Zifern, die vorhin da waren, und dadurch allesammt um eine Stelle fortgerückt sind, zehnmal so viel, als vorher. Z. E. man denke erst die Ziferzeile 32, nun setze man zur rechten Hand noch die Zifer 4 hinzu, als 324; so bedeutet das voranstehnde Zeichen 32, zehnmal so viel, als vorher. Vorher nämlich bedeutete die Zifer 3 **dreyzig**; die Zifer 2 bedeutete **zwey**. Nun aber in der Zeile 324 bedeutet die Zifer 3 **dreyhundert**, oder zehnmal dreizig, die Zifer 2 bedeutet **zwanzig** oder zehnmal 2, die zugesetzte Zifer 4 bedeutet **vier**. Die ganze Zeile 324 bedeutet **Dreyhundert, zwanzig und vier** oder **dreyhundert vier und zwanzig**. Eben so ist es in allen übrigen Fällen.

Es muß also das Zeichen 12 unfehlbar **zwölf** oder zehn und 2 bedeuten. Wie kann man aber **zehn** schreiben? Die Antwort ist folgende. Wenn die Zifer 1 auf der zweyten Stelle steht, so bedeutet sie zehn. Setzt sie also auf die 2te Stelle, aber setzt keine solche Zifer,

welche eine Zahl bedeutet, auf die erste, sondern nur eine besondre für sich nichts bedeutende Zifer, nämlich eine **Nulle** (0,) deren Zusetzung die vor ihr stehende Zifer um eine Stelle weiter nach der Linken verschiebt. Also weil die Zifer 1 **eins** bedeutet, so bedeutet 10 **zehn** oder zehnmal eins; und 20 bedeutet **zwanzig** oder zehnmal zwey.

Also hat man zusammen **zehn gewöhnliche Zifern**, neun **volle**, nämlich 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. und eine **leere**, nämlich 0.

Ihr könnt durch den Gebrauch dieser zehn Zifern alle, auch die größten Zahlen bezeichnen. Nämlich, wenn ihr bey Einheiten fortzählt; so könnt ihr das Zeichen derjenigen Zahl, welches ihr in Zifern schon habt, allemal um eins vergrössern, durch Beobachtung der Regel, daß anstatt zehn, die ihr auf einer gewissen Stelle bezeichnen solltet, nur die Zifer 1 in der weiter zur Linken folgenden Stelle geschrieben, oder die in derselben schon dagewesene Zifer um 1 vergrössert, und die vorige Stelle, wo zehn stehn sollte, mit einer Nulle bedeckt werden dürfe. Also folgen die Zahlen so auf einander. 1,

	1,	2,	3,	4,	5,	6,	7,	8,	9,
10,	11,	12,	13,	14,	15,	16,	17,	18,	19,
20,	21,	22,	23,	24,	25,	26,	27,	28,	29,
30,	31,	32,	33,	34,	35,	36,	37,	38,	39,
40,	41,	42,	43,	44,	45,	46,	47,	48,	49,
50,	51,	52,	53,	54,	55,	56,	57,	58,	59,
60,	61,	62,	63,	64,	65,	66,	67,	68,	69,
70,	71,	72,	73,	74,	75,	76,	77,	78,	79,
80,	81,	82,	83,	84,	85,	86,	87,	88,	89,
90,	91,	92,	93,	94,	95,	96,	97,	98,	99,
100,	101,	102,	103,	104,	105,	106,	107,	108,	109,

§. 6. Römische Zahlen.

Bey den Römern bedeutet I ein 1; ein X aber bedeutet 10; ein C bedeutet 100; ein M bedeutet 1000. Wenn also die Römer schreiben MCXI. so schreiben wir 1111. Die römische Zahl MI. schreiben wir 1001; die römische Zahl MX. schreiben wir 1010. Wenn die Römer mehr als ein M, mehr als ein C, mehr als ein X, mehr als ein I nach einander schreiben, um Zahlen anzudeuten; so schreiben wir jedesmal auf der rechten Stelle eine Zifer, die so viel bedeutet, als die Römer einerley Buchstaben nacheinander geschrieben haben. Z. E. MMCCCXXI schreiben wir 2321. Merket ferner, V bedeutet

bey

bey den Römern 5; L 50; D 500. Ferner, sie setzen allemal die mehr bedeutenden Buchstaben weiter hin zur Linken. Sie schreiben z. E. nicht CCM, sondern MCC, wenn nämlich ein jeder Buchstab die Zahl vergrössern soll. Soll aber eine geschriebne Summe um einen kleinen Theil vermindert werden, so setzen sie den Buchstaben, welcher die Verminderung anzeigt, vor den Buchstaben der Summe, die vermindert werden soll. Daher bedeutet IV bey ihnen 4; IX bedeutet 9; IIX bedeutet 8; XL bedeutet 40; XC bedeutet 90. Also bedeutet MDCCLXXI 1771. So auch XLIX ist 49. **Dies ist die Natur der römischen Zahlen.** Die einzelnen Buchstaben, welche bey den Römern Zahlen bedeuten, sind also folgende:

I bedeutet 1
V bedeutet 5
X bedeutet 10
L bedeutet 50
C bedeutet 100
D oder Iↄ bedeutet 500
M oder cIↄ bedeutet 1000.

Zweites

Zweites Hauptstück.

Erste Leseübung bey sehr bekannten und angenehmen Materien.

Einige Vorerinnerungen, die anfangs nicht gelesen, sondern gesagt werden dürfen.

a) Das Wort **Suppenschüssel** hat vier Sylben - **Rosinen** hat drey Sylben - **Fisch** aber ist ein einsylbig Wort. Die Verdoppelung des Selbstlauters macht ihn lang, als **Aal, Moos,** — das h macht den vorhergehenden Selbstlauter auch lang, als **gehn, sehn.**

b) m̄ ist mm. n̄ ist nn — ff ist zwey f, ll ist zwey l — kurz s ist s, ſſ ist zwey ſ — ß ist ſſ — ſt ist ein ſte oder ein ſ und ein t — tt ist zwey t — ch heißt che — ſch heißt ſche — ck ist ein oder zwey k — tz ist ein oder zwey z — qu ist kw — ein doppelter Mitlauter steht oft anstatt eines einfachen, als ff für f — j heißt ein je oder jod — — c ist fast immer k — vor e und i aber ist c ein z — v und ph klingt fast wie f.

c) In einem Worte sind so viel Sylben als Selbstlauter — derselbe Selbstlauter wird oft kurz, oft lang ausgesprochen, als Segen.

d) p ist härter, als b, baß, paß; t ist härter, als d, daß, taß — th und dt klingt wie t, als thor, stadt, — pf ist härter, als f, fahren, Pferd.

e) Zwey

Zum Buche für Kinder, Tab: I

D. Chodowiecki del.   F. Berger sculp.

e) Zwey Mitlauter, die keinen Selbstlauter zwischen sich haben, werden so ausgesprochen, als wenn ein sehr kurzes e, welches man fast gar nicht höret, zwischen ihnen wäre, als Brod fast wie Berod; schraubt fast wie scheraubet.

Die Lesübung selbst.

Erste Tafel, erster Streifen.

f) da - sind - bil, der - von - gu, ten - sa, chen;
ku, chen - mit - an, de, rem - bro, de;
ein - tel, ler - mit - ro, si, nen - und - man, deln;
ei, ni, ge - ro, si, nen - am - sten, gel;
ei, ne - man, del - in - der - scha, le;
ei, ne - auf, ge, mach, te - man, del;
dar, auf - folgt - ein - pre, zel - und - ein krebs;
ein - glas - und - ei, ne - fla, sche;
au, stern - und - ih, re - schaa, len;
ein - tel, ler - mit - but, ter;
ei, ne - schüs, sel - mit - schin, ken;
ein - an, ge, schnit, te, ner - kä, se;
auch - al, ler, ley - baum, früch, te;
pflau, men - aep, fel - bir, nen - wein, trau, ben;
et, was - sel, le, ry - bey - der - me, lo, ne;
auch - ein - fisch - nebst - gar, ten, früch, ten;
rü, ben - wur, zeln - und - kohl;
zu, letzt - ei, ne - sup, pen, schüs, sel;
spei, se - und - trank - sind - nah, rungs, mit, tel;
brod - und - was, ser - ist - ge, sund;
ein - ap, fel - und - ei, ne - bir, ne - schmek, ken - gut;

was, ser

was, ser - lö, schet - den - durst;
brandt, wein - lö, schet - ihn - nicht;
iß - nicht - oh, ne - hun, ger;
trink - nicht - oh, ne - durst;
sey - zu, frie, den - mit - dem - was - du - hast;
auch - wenn - lek, ker, bis, sen - feh, len.

g) Erste Tafel, zweyter Streifen.

seht viel brauchbares hausgeräth!
ein bett mit umhängen.
das geschirr da müßte verdeckt stehen —
da sind stiefeln.
auf der bank ein putzkopf mit kopfzeug,
eine perückenstange mit perücken,
dieser Dinge kann man entbehren,
aber nicht wohl der schuhe.
unter der bank sind frauenschuhe.
seht ihr wohl die säge, den schemel und den bohrer?
und dort auf dem tische die lampe und laterne?
das licht auf dem leuchter?
messer, gabel, löffel, scheere,
feuerzange, kneipzange und hammer
sind werkzeug.
ihr findet wohl den spiegel und den stuhl.
die reinlichkeit ist angenehm und nützlich.
dazu braucht man haarbesem, strauchbesem und kehrbürste.
nun folgen kleidungsstücke, zwey hemde, beinkleider und ein rock;
ein mannskleid, ein frauenkleid und ein hut.

ein

ein degen sollte kein zierrath seyn.
der kasten und das faß sind behältnisse
an dem ersten ist ein vorhängendes schloß;
auf dem zweyten liegt eine röhre mit einem hahne.
ausser kleidung, nahrung, hausgeräth und Werkzeug
bedürfen wir noch andrer dinge,
nämlich wohnung, feurung und zuweilen arzeney.

h) Erste Tafel, dritter Streifen.

Da giebt es vortrefliche sachen! seht den heuschober und die korngarbe, daneben den rechen und die gabel — steine wachsen nicht, wie pflanzen — da sind vier blumentöpfe, mit einem bäumchen und mit tulpen, mit wohlriechenden rosen und nelken — auf dem tische steht ein gewürzkasten, der in sechs fächer eingetheilt ist, auch ein salzfäschen und ein oelglas — unter dem tische sind gartenfrüchte — flachs und garn hängt an der wand. mancherley pflanzen und thiere sind uns brauchbar zur nahrung auch zur kleidung und zum geräthe. — seht noch einen apfelbaum, seine frucht ist wohlschmeckend, sein schatten ist angenehm, sein holz ist nutzbar — nahrung für menschen und vieh giebt jährlich das land und das wasser — ein landmann pflügt und

säet und egget mit hoffnung auf eine gute erndte. seine arbeit würzt die speisen. —— fleiß giebt brod und gesundheit.

Erste Tafel, vierter Streifen.

i) Seht bey dem Bienenkorbe einige herumfliegende Bienen. Sie tragen uns zusammen süssen Honig und brauchbares Wachs. Aber hütet euch vor ihrem Stachel.

Auf dem Wasser schwimmt eine Ente, ein grosser Schwan und ein kleiner Täucher. Der langbeinigte Vogel hat einen Fisch im Schnabel. Seht eine Gans und eine Schlange. Seht auch eine kriechende Kröte und einen springenden Frosch; eine Auster mit ihren Schaalen, den Elephanten mit seinem Führer, das Cameel mit seinem Höcker. Auf demselben sitzt ein Affe.

In der Luft seht ihr fliegend einen Storch und einen Habicht. Diese verschiedene Thiere sind nicht leblos, wie Steine, sondern lebendig, wie wir. Denn es ist ihnen wohl oder übel; sie fühlen oder empfinden ihr Schicksal; sie bewegen sich selbst nach Vorsatz.

Merkt,

Merkt, was Leben sey an euch selbst. Wir Menschen leben eben so wohl, als die Thiere. Aber unser Blut, unser Fleisch, unsre Haut, oder unsre Knochen bestehn aus leblosen Theilen. Wir selbst leben.

Wir vernehmen durch fünf Sinne dasjenige, was um uns ist; wir erinnern uns des Vergangnen und vermuthen das Künftige; wir empfinden Freude und Betrübniß, Verlangen und Abscheu, Furcht und Hoffnung; wir bewegen den Leib und einige Glieder nach Willkühr. Der Leib bewegt sich nicht selbst, sondern wir setzen ihn in Bewegung; er denkt nicht, aber wir denken; er hat keinen Willen, aber wir haben einen. Also sind wir selbst etwas anders, als unsre Leiber. Wir sind lebendige Seelen, lebendige Geister. Wir beleben oder beseelen unsre Leiber. Diese aber werden von uns belebt oder beseelt.

Auch in den Leibern der Thiere ist etwas Lebendiges, welches man ihre Seele nennen kann. Aber unsre Seelen sind von den ihrigen verschieden. Unser Vorzug besteht in der Vernunft, oder in der Fähigkeit zu menschlichen Gedanken, Wünschen und Handlungen.

Der Leib bleibt nicht immer von der Seele belebt. Die Veränderung, wodurch der Leib aufhört, von der Seele belebt zu seyn, ist der Tod. Früh oder spät sterben alle Menschen und alle Thiere.

Drittes Hauptstück.

Fortgesetzte Lesübung und Sachenkenntniß.

Gebrauch der zweyten Tafel.

a) Der erste Streifen zeigt euch Menschen beyderley Geschlechts von vielerley Altern, mit verschiednen Handlungen beschäftigt. **Der Geschlechter** sind zwey, das männliche und das weibliche, sowohl unter Thieren, als Menschen. Eine jede Art derselben würde bald aussterben, wenn sie sich nicht eben so fortpflanzte, wie die Hüner, welche Eyer legen, woraus wieder Küchlein werden. Ein jeder Mensch war anfangs in dem Leibe seiner Mutter eben so eingeschlossen, wie ein Hünchen, das noch nicht ausgekrochen ist. Aber gleich wie der Hahn die Eyer, welche eine Henne legen kann, vorher in ihrem Leibe befruchten muß, wenn lebendige Küchlein dar=

Zum Buche für Kinder, Tab: IIII

D. Chodowiecki del.

E. Berger sculp.

darinnen anwachsen sollen; also werden auch beyderley Geschlechter dazu erfodert, daß ein Kind gebohren werde. Ein jeder Mensch ist von einem Vater erzeugt und von einer Mutter gebohren. Doch die allerersten Menschen sind weder erzeugt noch gebohren worden. Ihr fragt mich, wie sie denn ihren Anfang nahmen? Das will ich euch künftig sagen.

Die Alter des Menschen sind die Kindheit, die Jugend, die männlichen Jahre und das graue Alter. Aber in jedem Alter sterben viele, die das folgende nicht erreichen. Alsdann verfault, verwest, oder zerstirbt ihr Leib. Wo bleibt aber ihr lebendiges Wesen, die Seele? Das will ich euch künftig sagen.

Dort mit dem Säuglinge das ist eine vortrefliche Mutter! Sie ist liebreich und fleißig, denn indem Sie den Säugling mit ihrer Milch sättigt, strickt sie Strümpfe für ihre erwachsene Kinder. Alle Kinder würden bald umkommen, wenn die Eltern sie nicht liebten, versorgten, belehrten und erzögen. Woher kömmts aber, daß alle Eltern ihre Kinder lieben? Das will ich euch künftig sagen.

Wie vergnügt ist jener Knabe, der mit dem Balle spielt. In reifern Jahren haben wir, ausser dem Essen, Trinken und Spielen, noch andre und größre Vergnügungen. Wir machen mit unsern Händen etwas Nützliches; wir lesen etwas Angenehmes; wir reden mündlich oder schriftlich mit unsern Freunden; wir freuen uns über mancherley Anwachs unsrer Erkenntniß. Alsdann wiegen wir keine Puppen mehr, wie dieses Mägdchen. Der Mann dort, welcher Holz sägt, um etwas daraus zu machen, oder den Ofen zu heizen, Essen zu kochen u.s.w. ist gleichfalls vergnügt. Wer recht vergnügt seyn will, muß sich mit nützlicher Arbeit beschäftigen. Seht die alte Frau, welche Garn windet, und den Greis, welcher siebt. Wohl dem, der arbeiten kann und will. Er hat keinen Mangel und keine traurige Langeweile.

b) **Arbeit und Mässigkeit ist das beste Mittel, gesund zu seyn.** Alsdann schmeckt Speise und Trank gut, wie jenem Jünglinge und jener Jungfrau auf dem zweyten Streifen. Seht ihr dort den Krüppel mit dem hölzernen Beine? Er kratzet Wolle. Denn er mag nicht Speise und Trank umsonst

haben.

haben, nicht betteln. Man sieht nur wenig Krüppel, wenig Mißgeburten, wenig Kranke, wie diesen auf dem Bette, welcher Arzeney, wenn sie auch nicht gut schmeckt, gern nimmt. Selten wird ein Mensch verwundet oder beschädigt, wie dieses Kind, dem der Wundarzt die Hand verbindet. Die meisten Menschen aber haben und behalten alle ihre brauchbare Glieder, sind mehr Tage gesund, als krank, öfter vergnügt, als mißvergnügt. Des Guten zum Nutzen der Menschen ist viel, des Bösen ist wenig. Und selbst das Uebel hat seinen Nutzen. Es giebt uns Geschmack am Guten, es macht uns vorsichtig, klug und arbeitsam. Woher kömmt es, daß von Jahr zu Jahr des Guten so viel, des Bösen so wenig bleibt? Kinder, das will ich zu eurer Freude euch künftig sagen.

c) und d) Wenn Menschen vergnügt bey einander wohnen sollen: so müssen vielerley Arbeiten geschehn. Für Arbeit bekömmt ein jeder von Andern, was er braucht, oder Geld, wofür er es einkaufen kann. Dieser Bettler auf dem dritten Streifen kann oder will nicht arbeiten, sonst bettelte er nicht. Der, welcher

ihm ein Allmosen giebt, scheint ein reicher Mann zu seyn, der viel Geld verdient und erspart, oder von seinen Freunden geerbt hat. Hinter ihm steht ein Bedienter, der für Unterhalt und Lohn seine Befehle ausrichtet. Aber der Landmann dort hinter dem Pfluge; der Schuster dort in seiner Arbeit; die Krämerinn, welche Ellenwaaren verkauft, sind, wenn ihnen auch Ueberfluß oder Reichthum fehlt, in gesunden Tagen doch sehr vergnügt. Denn durch Arbeit und Sparsamkeit kann man leicht so viel erwerben, als man für sich und seine Familie täglich braucht, auch die Unkosten einiger Krankheiten zu tragen. Reichthum macht die Menschen selten so vergnügt, als ein täglicher Erwerb, den sie täglich, wenn es nöthig ist, wieder aufwenden.

Der Schreiber auf dem vierten Streifen, welcher Bücher vor sich hat, arbeitet auch. Er macht Bücher. Der andre treibt eine sehr angenehme Arbeit; er lehrt Kinder. Dort ist ein König, welcher sich damit beschäftigt, alles das auszudenken und zu befehlen, was zum gemeinen Besten aller der Familien gereicht, die ihm Gehorsam versprochen haben.

Der

Zum Buche für Kinder, Tab: II

D. Chodowiecki. del.

D. Berger Sc.

Der König, oder an seiner Stelle eine Versammlung von Rathsherren heißt die **höchste Obrigkeit**. Ihr müssen wir alle gehorchen. Sie aber hat versprochen, für das Beste der Familien zu sorgen, wie ein Vater für das Beste seiner Kinder. Sie straft die ungehorsamen Unterthanen. Wenn sich dieselben widersetzen wollten, so würde sie Soldaten oder bewaffnete Männer schicken, die Ungehorsamen zu zwingen, ins Gefängniß zu führen oder zu tödten. Dort bey dem Könige steht ein solcher Soldat. Die Menschen leben also in verschiednen Ständen, als Tagelöhner, Handwerker, Landleute, Lehrer, Obrigkeiten und Soldaten u. s. w. Ein jeder aber hat Vergnügen in seinem Stande, wenn er so viel Gutes thut, als er kann.

Viertes Hauptstück.

Fortsetzung und Gebrauch der dritten Tafel.

a) Das Schicksal der Menschen ist ungleich und abwechselnd. Aber ein solches Glück, um welches wir uns nicht bemühen dür-

dürfen, und ein solches Unglück, welches wir uns nicht durch eignes Versehn zugezogen haben, erleben wir nur selten. Der Wanderer auf dem ersten Streifen findet am Wege einen Beutel mit Geld. Er muß nachfragen, wer es verlohren habe. Denn das ist eine allen Menschen gemeinnützige Regel, deren Beobachtung Liebe und Zutrauen befördert. Daher befiehlt auch die Obrigkeit, daß man das Gefundne dem Besitzer wiedergeben soll. Muß er es nun wiedergeben, so wird ihn vermuthlich derjenige beschenken, dem er sein gehöriges Gut wiedergiebt. Alsdann war es doch ein kleines Glück, daß er das Geld gefunden hatte. Vielleicht aber kann der nicht ausgefragt werden, der es verloren hat, alsdann darf der Finder es behalten. Seht aber dort ein brennendes Haus. Das ist ein Unglücksfall. Der bedaurenswürdige Besitzer desselben verliert durch dieses Unglück seine Wohnung und sein andres Gut, wird aber vermuthlich einige Hülfe bey mitleidigen Menschen finden, denn die vernünftigsten Seelen sind gegen ihre Nebenmenschen mitleidig und dienstfertig, und werden desto

vergnügter und glücklicher, je mehr Wohlthaten sie ausüben können. Seht ihr ein Kind, welches die Treppe herunterstürzt? Das ist ein grosses Unglück, vornehmlich, wenn Arme und Beine gebrochen, oder andre Glieder sehr beschädigt werden. Auch das Leben ist dabey in Gefahr. Werdet also vorsichtig, Kinder, besonders an gefährlichen Orten. Der Kettenselave, welcher geschlagen wird, kann nicht sehr über Unglücksfall klagen. Elend ist er, aber sein Elend ist eine wohlverdiente Strafe. Er wollte, so lange er frey war, den Befehlen der Obrigkeit nicht gehorchen. Er ist ein bösartiger Mensch, ein Dieb, der gestohlen hat. Er wird zur Sclaverey, zu sehr schwerer Arbeit und zu sehr schlechter Kost verurtheilt. Wann er nun das Anbefohlne nicht verrichtet, so wird er von neuem gestrafet, und zwar mit Recht. Blieben Diebe ungestraft, so wäre kein Mensch sicher und glücklich.

Die Leiche dort im Sarge ist kein **todter Mensch.** Sie ist gar kein Mensch mehr, sondern ein Körper, der ehemals zu einer menschlichen Seele gehörte und ihr diente. Nun ist dieser Klumpen nichts besser,

als

als ein andrer lebloser Körper, der niemals belebt gewesen ist. Glaubt also nicht, daß die Leiche unglücklich sey, sie hat ja keine Seele, sie empfindet ja nichts. Die Seele ist die Hauptsache am Menschen; sie lebet, und kann einen Körper bewegen. Wie geht es aber der Seele des Menschen, wenn er durch den Tod aufhört, ein sichtbarer Mensch zu seyn? Dieses habt ihr mich schon oft gefragt, Kinder! Bald, bald will ich euch antworten.

b) Nun aber will ich euch die Bilder des zweyten Streifens erklären. Die Aufmerksamkeit auf Erfahrung und Belehrung macht uns klug. Kinder sind daher nicht so klug, wie die Alten, denn sie haben weniger erfahren und weniger Lehren gehört. Ein kluger Mensch hat Gutes im Sinne, und weiß die Mittel, es auszuführen und die Hindernisse seiner Absicht wegzuschaffen. Verschlagenheit aber oder Arglist kann nicht Klugheit heissen. Denn ein Arglistiger hat böse Absichten. Dieser Knabe wollte Vögel fangen, aber sie mit den Händen greifen. Das war nicht Klugheit, sondern Thorheit. Sein Vater

aber

aber hatte eine Meisenfalle aufgestellt, um Vögel zu fangen. Das war nicht Thorheit, sondern Klugheit. Einige, welche nicht die klügsten sind, pflegen ihre Klugheit nur zu ihrem eignen Vortheile anzuwenden; Andre aber sind geneigt und gewohnt, durch ihre Klugheit und Kräfte Andern Gutes zu thun. Die klugen Leute von der letzten Art heissen **weise oder tugendhaft.** Ein Tugendhafter findet bey Menschen Gunst und Ehre, und ist mit seinen Handlungen zufrieden. Ein Lasterhafter aber ist derjenige, welcher gemeiniglich sein Thun und Lassen nicht weise einrichtet, weil es ihm an Menschenliebe, an Klugheit, oder an beyden fehlt. Er entbehrt der Gunst und Ehre, der ein Tugendhafter genießt; er thut Böses und wird gestraft; er betrübt Andre und ist doch nicht mit sich selbst zufrieden. Seht ihr den dienstfertigen Mann, welcher einem Andern hilft die Last auf den Rücken nehmen? Er sey Euch ein Bild der Tugend. Der muthwillige Knabe aber, welcher der Frau den Korb vom Kopfe stossen will, handelt lasterhaft. Nicht weit davon taumelt ein Trunkenbold. Urtheilt

selbst:

selbst: ist die Begierde zu einer solchen Völlerey, Tugend oder Laster? Ist dies Laster klein oder groß? Denkt nur an den Schaden, den es unter Menschen anrichtet. — Ich will euch auch einen Wahnsinnigen zeigen. Aus Wahnsinn hat dieser seinen Hut weggeworfen, und trägt seine Perüke auf der Stange. Ein solcher Wahnsinniger läßt sich nicht regieren, wie andre Menschen, daher muß man ihn unter Aufsicht halten, und wie ein unverständiges Kind bedrohen und strafen, damit er sich und Andern nicht schade. Der Zustand eines Wahnsinnigen oder eines Rasenden ist zuweilen ein unverschuldetes Unglück; zuweilen aber eine wohlverdiente Folge thörichter und lasterhafter Gesinnungen und Thaten.

Fünftes Hauptstück.

Etwas von dem Glauben an GOtt.

Gebrauch des dritten Streifens der dritten Tafel.

Von Ewigkeit war kein Mensch, kein Thier, keine Pflanze, kein Tag, keine Nacht, kein Sommer, kein Winter. Ein jedes

jedes dieser Dinge hat seinen Anfang genommen. Was aber von Ewigkeit war, das war ohne Anfang.

Ein König, der viele Unterthanen hat, ist mächtig. Aber er kann doch nicht alles machen, was möglich ist, nicht alles, was er will; allmächtig ist er nicht, er hat keine **Allmacht.**

Ein erfahrner und nachdenkender Mensch weiß Viel; aber nicht alles Vergangne, Gegenwärtige und Zukünftige; nicht alles Nahe und Entfernte; nicht alles, was sich erkennen und wissen läßt; er ist, in Ansehung mancher Dinge, der Unwissenheit, dem Zweifel und dem Irrthume unterworfen. Er ist nicht allwissend, er hat keine **Allwissenheit.**

Ein König, welcher seine Unterthanen väterlich liebt, ist sehr gütig; er will ihre Wohlfahrt, er befördert sie, so viel er kann; aber seine Güte erstreckt sich nicht über alle Menschen und Thiere, welche itzund leben und künftig leben werden; er kennt sie nicht; er weiß ihr Bestes nicht, er kann nicht Allen Gutes thun; er ist nicht höchstgütig; er hat nicht die **höchste Güte.**

Aber

Aber die Vernünftigsten unter den Menschen glauben mit Gewißheit ein **einziges Wesen**, welches von Ewigkeit allmächtig, allwissend und höchstgütig war, und in Ewigkeit allmächtig, allwissend und höchstgütig bleibt. Sie nennen dasselbe **GOtt**, **den himmlischen Vater, den Herrn, den König der Könige, Jehovah**, oder mit andern Namen.

Die Vernünftigsten unter den Menschen, sage ich, **glauben mit vollkommner Ueberzeugung einen Gott.** Denn, wofern ein Mensch dasjenige, was durch das Wort **Gott** angedeutet wird, sich mit Aufmerksamkeit vorstellt: so empfindet er ein grosses Verlangen, zu wissen, ob GOtt sey; er empfindet ferner eine herzliche Freude, wenn er hofft, das Daseyn desselben einmal zu glauben. Kurz, der Mensch, in welchem der Gedanke an Gott erregt wird, hat ein natürliches Verlangen, von dem Daseyn desselben überzeugt zu werden.

Ihr dürft an diesem natürlichen Verlangen nicht zweifeln. Seyd nur aufmerksam

sam auf euch selbst, wenn ihr an die höchste Güte eines Allmächtigen und Allwissenden denkt, wünscht ihr nicht von ganzem Herzen, daß euer Schicksal einer solchen Allmacht und Weisheit unterworfen sey? Allerdings, es ist euch unmöglich, es nicht zu wünschen. Denn, wenn ein solcher GOtt ist, so erzeigt er uns alles Gute, welches wir zu unserm und unsrer Brüder Schaden nicht mißbrauchen werden, und wendet alles Uebel von uns ab, welches nicht nöthig ist, zu unserm und unsrer Brüder Besten uns weiser zu machen. Dieses ist dem nachdenkenden Menschen ein höchst erfreulicher Gedanke.

Derselbe Gedanke aber führt uns nach und nach zu weit grössern Hoffnungen. Wenn wir uns vorstellen, einen allmächtigen himmlischen Vater zu haben: so können wir nicht vermuthen, daß er seine Kinder, die menschlichen Seelen, welche fähig sind, sich über seine Vaterschaft zu freuen, nach dem kurzen Leben auf dieser Erde vernichten oder tödten wolle; sondern wir sind alsdann berechtigt genug, zu glauben, daß er ihnen ein ewiges glückseliges Leben bestimmt habe, und vermöge seiner All-

macht auch geben werde. Dieser Glaube wird noch mehr bestärkt, wenn wir bedenken, daß eine jede Seele fähig ist, an Erkenntniß, Weisheit und Glückseligkeit weit mehr zuzunehmen, als in diesem ersten Leben geschicht, und daß alle Menschen ein natürliches Verlangen haben, ihr Leben fortzusetzen, auch daß diejenigen Seelen, welche die väterliche Fürsorge Gottes erkennen, am meisten nach Unsterblichkeit hungert. Also erzeugt der Glaube an GOtt die höchst erfreuliche Zuversicht, daß im Tode, wann unsere Körper aufhören, von den Seelen belebt zu seyn, wir selbst, oder unsre Seelen, nicht sterben, sondern zu einem ewigen Leben aufbewahrt werden.

Da diese Hoffnung ganz vernichtet wird, wenn wir keinen allmächtigen, allwissenden und höchstgütigen GOtt glauben; so ist es dem menschlichen Verstande natürlich, diesen Glauben und die Wahrheit desselben sich als die erfreulichste Sache vorzustellen.

Aber freuet euch, lieben Kinder! Wir haben einen allwissenden, allmächtigen und höchst gütigen GOtt; wir können, ja, wir müssen glauben, daß wir ihn haben. Denn die

Welt

Welt (das ist, der Himmel und die Erde, und alles, was darinnen zugleich ist, und nach einander folgt) hat alle Eigenschaften, welche sie haben muß, wenn sie ein Werk Gottes ist, und welche sie nicht haben könnte, wenn sie kein Werk Gottes wäre. Wodurch ist im Mutterleibe unser Körper so ordentlich gebildet und zum Besten der Seele aus so schönen und so brauchbaren Gliedern zusammengesetzt? Durch welche Ursache dauret bey Menschen, Thieren und Pflanzen die Kraft fort, ihre Art fortzupflanzen? Wie geht es zu, daß durchgängig die menschlichen Körper geschickt sind, von menschlichen Seelen belebt und gebraucht zu werden? Wie geht es zu, daß bey Menschen und Thieren immer so viele von beyden Geschlechtern gebohren werden, als die zuträglichste Art ihrer Fortpflanzung erfodert? Woher haben alle Eltern die natürliche Liebe zu ihren Kindern, und alle Kinder den Trieb zur Nachahmung und zum Gebrauche der Sprachglieder? Wie geht es zu, daß Regen, Thau, Wind, Wärme und Kälte, und alle Witterungen jährlich so abwechseln, daß die Erde fruchtbar und bewohnbar bleibe, und

daß jährlich für jede Art der Thiere ein Vorrath der ihr zuträglichen Nahrungsmittel von neuem aufwächst? Wie geht es zu, daß keiner Art der Thiere die Glieder und die natürlichen Triebe oder Geschicklichkeiten mangeln, ohne welche sie nicht leben und zu ihrem Vergnügen sich nicht beschäftigen könnte? Wodurch werden die Vögel geschickt, zu fliegen, die Fische, zu schwimmen, und zwar vermöge des Baues ihrer Körper auf die leichteste Art? Wie geht es zu, daß verderbende Stürme, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Donnerwetter, Mißwachs, Pest und andre natürliche Uebel so selten sind? Wie geht es zu, daß dasjenige, welches zum Leben der Menschen am unentbehrlichsten ist, als Wasser, Luft, Feuer, Licht sich fast an allen Orten finden läßt? Warum wird die Luft niemals dichter oder dünner, als sie werden darf, wenn Menschen und Thiere darinnen leben sollen? Warum ist das Auge so geschickt zum Sehen, das Ohr zum Hören? Warum dauret die Regelmässigkeit fort, mit welcher die Körper drücken, fallen, ruhen und auf mancherley Art bewegt werden, diese Regelmäßigkeit, ohne welche kein Mensch ver-

nünf-

nünftig, geschäftig und glücklich werden könnte? Wodurch dauret die Regelmässigkeit fort, vermöge welcher wir die dem Auge verborgnen Theile und Eigenschaften eines jeden Thieres und einer jeden Pflanze aus dem äusserlichen Ansehn beurtheilen können? Warum sind niemals wolfartige Triebe unter der Wolle eines Schafes, und schafartige Triebe unter dem Felle eines Wolfes verborgen? Warum wechselt immer Tag und Nacht, und eine jede Jahrszeit so ab, als es am zuträglichsten ist, den größten Theil der Erdkugel bewohnbar zu erhalten? Wodurch ist die Veränderung der Sonne, des Mondes und der Sterne so regelmässig, daß man sie mit größter Genauigkeit tausend und mehr Jahre vorauswissen kann? Warum ist die Erdkugel von der Sonne niemals so entfernt, daß sie ihres Lichts und ihrer Erwärmung entbehren müßte? Warum niemals so nahe, daß sie verbrannt oder in Glas verwandelt würde? Warum bleibt beständig mehr Gutes und Brauchbares, als Schädliches in der Welt? Auf diese und tausend solche Fragen, lieben Kinder, ist nur eine einzige Antwort möglich, welche unser

Verstand billigt und unser Herz mit Freuden annimmt, nämlich diese: die Welt ist ein Werk des allwissenden, allmächtigen und höchstgütigen Gottes, der sie so vortreflich erschaffen hat, so vortreflich erhält und sie so vortreflich regiert, daß Menschen und andre lebendige Wesen darinnen leben, und sich mit Vergnügen beschäftigen können.

Die Betrachtung der Welt ist also der erste Grund des Glaubens an GOtt, aus welchem auch die Hoffnung von der Unsterblichkeit unsrer Seelen erzeugt wird. Glauben wir aber ein künftiges Leben, so können wir uns auch nicht enthalten, zu glauben, daß es daselbst den Tugendhaften besser ergehen werde, als den Lasterhaften, und daß für ein jedes hier unbestraftes Laster dort göttliche Strafe, und für eine jede hier unbelohnte Tugend dort göttliche Belohnung bevorstehe. Denn schon in diesem ersten Leben regiert GOtt das Schicksal der Menschen so, daß sie durch Tugend mehrentheils glücklich werden, oder ihr Uebel vermindern; durch La-

ster

ster aber mehrentheils unglücklich werden, oder ein Theil ihrer Glückseligkeit verderben. Wir haben also nicht Ursache zu glauben, daß, da nach dem Tode ein späterer Zustand für die menschlichen Seelen bevorsteht, die Strafen und Belohnungen ausbleiben, welche, wenn unser hiesiges Leben länger gedauret hätte, erfolgt seyn würden. Ueberdieß ist eine tugendhafte Seele weit geschickter, als eine lasterhafte, ohne Belehrung durch Widerwärtigkeit glückselig zu werden, und ihre Wohlfahrt auch zur Glückseligkeit Andrer zu gebrauchen. Weil nun die Seelen in jenem Leben sonder Zweifel Gemeinschaft unter einander haben werden: so können wir auch aus diesem Grunde vermuthen, daß die künftige Vergeltung des Guten und des Bösen nicht ausbleibe.

Diese Vermuthung von göttlichen Strafen und Belohnungen ist so wichtig, daß wir in unserm Thun und Lassen uns darnach richten müssen, wenn wir auch noch zweifeln. Aber es ist leichter, uns nach dem Glauben, als nach dem Zweifel zu richten. Also müssen wir wünschen, die künftige Vergeltung

des Guten und des Bösen mit Ueberzeugung zu glauben. Diese Pflicht, die Ueberzeugung zu wünschen und folglich sich darnach zu bestreben, ist einem nachdenkenden Menschen so deutlich, daß er eine Angst empfindet, nicht nur, wenn er so handelt, als wenn keine künftige Vergeltung wäre, sondern auch, wenn er dem Zweifel, ob sie sey, Raum giebt; und daß er hingegen mit sich selbst zufrieden ist, wenn er sich in Gedanken, Worten und Werken so verhält, wie es der Glaube an die künftige Vergeltung des Guten und Bösen erfodert. Es ist also in einem zum Nachdenken gebrachten Menschen ein natürlicher Trieb, das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seelen und die künftige Vergeltung des Guten und des Bösen zu glauben. **Dieser Trieb heißt das Gewissen, und ist darum der zweyte Grund des Glaubens an GOtt,** weil die gänzliche Ueberzeugung nicht lange bey demjenigen ausbleibt, welcher diesem Triebe folgsam ist, und die anfangs einfallenden Zweifel mit Widerwillen empfindet. **Der dritte Grund des Glaubens ist der ausgebreitete Beyfall,** welchen die:

dieser Glaube bey den verständigsten und besten unter den Menschen findet, und welcher uns zur Nachahmung eines ähnlichen Glaubens reizet. Bey vielen Völkern kömmt nun noch ein **vierter Grund** hinzu, nämlich eine mündlich fortgepflanzte oder in Schriften aufbewahrte Nachricht, daß den Menschen in alten Zeiten das Daseyn und die Eigenschaften Gottes **durch Offenbarungen** bekannt gemacht sind. Es ist aber die Offenbarung ein solches Erkenntnißmittel, welches ich euch bald erklären werde.

Merket, lieben Kinder, auf die Bedeutung des Wortes GOTT. Wenn wir diesen Namen einem Wesen geben, welches von Ewigkeit zu Ewigkeit allmächtig, allwissend und höchstgütig ist und bleibt; so ist es uns unmöglich, in dieser Bedeutung des Worts, mehr als einen **einzigen GOtt** zu denken oder zu glauben. Eine gedoppelte oder vielfache Allmacht, Allwissenheit und höchste Güte können wir uns schlechterdings nicht vorstellen. Denn das Vielfache ist von einander unterschieden. Aber Allmacht, Allwissenheit und höchste Güte kann schlechterdings mit kei-

nem Unterschiede gedacht werden. Itzund gebe ich euch nur diese Belehrung; künftig werdet ihr die Ueberzeugung davon fühlen. Also ist in der abgesagten Bedeutung des Worts nur ein **einziger Gott.**

Daß dieser **einzige Gott, ohne Anfang und ohne Ende ewig sey,** daran kann ein Mensch, welcher der Bedeutung dieser Worte nachdenkt, nicht zweifeln. Denn eine Allmacht kann von Niemanden gewirkt, von Niemanden verändert oder vernichtet werden; also ist GOtt, der die Allmacht hat, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

GOtt ist unvergleichbar und unbegreiflich. Denn alles, was uns begreiflich ist, muß andern Dingen derselben Art ähnlich seyn. Aber die Allmacht, die Allwissenheit und höchste Güte ist allen andern Dingen im höchsten Grade unähnlich. Eine jede der göttlichen Eigenschaften ist nur ein einziges mal, als eine Eigenschaft eines einzigen Gottes, vorhanden. Weil ihr nun erkennt, daß ihr GOtt gar nicht dächtet, wenn ihr Ihn euch nicht als unbegreiflich vorstelltet; so wäre es die größte Thorheit, wenn ihr aus seiner Un-

Unbegreiflichkeit einen Anlaß nehmen wolltet, an seinem Daseyn zu zweifeln.

Verwerfet also, als unnütz und unbeantwortlich, folgende Fragen: Auf welche Art ist GOtt? — Auf welche Art ist er ewig? — Auf welche Art kann er wirken? — Auf welche Art weiß er alle Dinge? — Was bewegt ihn zu seiner höchsten Güte? — An welchem Orte ist er? — Denn Niemand kann solche unbeantwortliche Fragen anstellen, als derjenige, welcher an die Unbegreiflichkeit Gottes nicht denkt.

GOtt weiß, was an allen Orten ist und geschicht; ohne und wider seinen allmächtigen Willen kann an keinem Orte irgend etwas geschehen. Nur dieses wollen die vernünftigen Menschen sagen, wenn sie ihn **allgegenwärtig** nennen.

Nach den verschiednen Umständen derer, welchen **Gottes** Güte oder Liebe Gutes thut, nennt man sie bald **Gnade**, bald **Barmherzigkeit** oder mit andern Namen.

Man nennt ihn **höchstweise**, weil seine **höchste Güte** mit Allwissenheit wirket, und

bey

bey den besten Zwecken der besten Mittel nicht verfehlen kann. Man nennt ihn **höchstgerecht**, oder den **Allerheiligsten**, weil er mit höchster Weisheit die Tugend belohnt, und das Laster bestraft.

Wenn von **Zorn**, **Eifer** oder **Rache** Gottes geredet wird: so bedeuten diese Worte nichts anders, als seinen Vorsatz, die Laster auf eine gerechte Art zu bestrafen.

Wer Gottes Ewigkeit, Allmacht, Allwissenheit und höchste Güte denkt; der denkt, **alle diejenigen Eigenschaften Gottes**, woraus alle übrigen, die sich auch mit Wahrheit denken lassen, gefolgert werden.

Gottes Fürsehung ist nichts anders, als der höchstgütige Gebrauch seiner Allwissenheit und Allmacht. Sie erstreckt sich gewiß über alles, was ist und geschicht, es mag uns klein oder groß scheinen. Denn seine Allwissenheit weiß Alles, das Kleine und das Grosse, seiner Allmacht aber bleibt gleichfalls Alles unterworfen, das Kleine und das Grosse.

Weil die **Welt**, welche aus allen Dingen besteht, die nicht von Ewigkeit waren, durch Gottes Allmacht ihren Anfang nahm, oder ge-

geschaffen ward, so heißt er der **Schöpfer;** weil sie durch dieselbe Allmacht fortdaurt, so heißt er ihr **Erhalter;** und weil keine Veränderung wider seinen allmächtigen Willen geschicht, so heißt er der **Regierer** der Welt.

Weil GOtt allwissend, allmächtig und höchstgütig ist; so müssen wir **glauben, daß er alles Böse,** was ist und geschicht, aus höchster Güte und mit Allwissenheit darum geschehn lasse, weil er aus dem Bösen so viele und so grosse gute Wirkungen erfolgen lassen kann und will, welche ohne Vermischung einiger Uebel mit dem vielen Guten nicht möglich wären. Wenn ihr an diese Wahrheit denkt, so wird euch das Anschauen des Uebels, welches in der Welt ist und geschicht, nicht veranlassen, an der allmächtigen, allwissenden und höchstgütigen Fürsehung **Gottes** zu zweifeln.

Alles, was ihr darum thun müsset, weil ihr einen solchen **GOtt** glaubt, heisset **eine Pflicht gegen GOtt.** Die Lehre von allen diesen Pflichten ist in folgenden Worten

ent=

enthalten: **Meide alles Böse und thue alles Gute, weil GOTT, der höchstweise und allmächtige Oberherr aller Menschen ist, der ihren Seelen ein unsterbliches Leben giebt, und durch seine Fürsehung alles Gute früh oder spät belohnet und alles Böse früh oder spät bestraft.**

Der Antrieb zur Ausübung dieser Pflicht ist demjenigen, der einen GOtt glaubt, **seine vernünftige Selbstliebe.** Denn diese läßt ihn nicht zweifeln, daß er durch Thun und Lassen seine wahre Glückseligkeit befördern müsse. Aber der Glaube an GOtt lehrt ihn, daß er sie nicht durch Böses-thun, sondern durch Gutes-thun, nicht durch Laster, sondern durch Tugend befördere.

Unser Thun und Lassen aber wirkt entweder anfangs nur auf uns selbst, oder anfangs nur auf andre Menschen. Z. E. Mäßigkeit und Unmäßigkeit wirkt anfangs nur auf **uns selbst;** Dienstfertigkeit oder Ungerechtigkeit wirkt anfangs nur auf **andre Menschen.** Was in der ersten Art der Handlungen unsre Pflicht ist,

ist, heißt Pflicht gegen uns selbst; was in der andern Art unsre Pflicht ist, heißt Pflicht gegen Andre.

Diejenigen Menschen, welche aus Unwissenheit oder andern Ursachen keinen GOtt glauben, haben keine andre Pflichten gegen sich selbst und gegen Andere, als daß sie nur in diesem Leben sich so viel Gutes verschaffen, und so viele Uebel von sich abwenden, als sie können. Denn sie wissen von keinen weitern Folgen ihres Thuns und Lassens. Wer aber einen GOtt glaubt, der sieht auch ein, daß er in dem Verhalten gegen sich selbst und gegen Andere allezeit die Regeln des gemeinen Bestens der Menschen beobachten müsse; selbst alsdann, wann er so verborgen, so mächtig oder so unempfindlich wäre, daß kein Mensch ihm für seine Uebertretung Verdruß machen könnte. Denn er weiß, daß er Uebel an sich selbst thue, wenn er wider GOtt sündigt, das ist, wenn er das Gute unterläßt, was der allmächtige GOTT belohnen wird, und wenn er das Böse thut, was der allmächtige GOTT bestrafen wird.

Ein Atheist, der keinen GOtt, oder keine künftige Vergeltung glaubt, hat also keinen Antrieb, ein Laster zu vermeiden, das ihm angenehm ist, und wovon er sich überzeugt hält, daß es verborgen bleiben und in diesem Leben keine schlimme Folgen für ihn nach sich ziehen wird. Er hat auch keinen Antrieb, solche Tugend oder solche Menschenliebe, die entweder nicht bekannt oder nur mit Undank belohnet wird, auszuüben.

Aber die **Scheu vor GOTT verpflichtet uns zu allen Zeiten und in allen Umständen,** eine jede Tugend auszuüben und ein jedes Laster zu vermeiden.

Es zeigt aber die Erfahrung, daß der Mensch sich gemeiniglich irrt, wenn er glaubt, in diesem Leben durch Laster glücklicher zu werden, als er durch Tugend seyn könnte; oder wenn er denkt, ungestraft zu bleiben.

Dieser Irrthum aber kann dem nicht schaden, der, aus Scheu vor GOtt, auch das heimlichste und, dem Anscheine nach, auch das glücklichste Laster vermeidet.

Die Gottesfurcht also macht unsre Wohlfahrt auch in diesem Leben

sichrer,

sichrer, als sie, ohne Gottesfurcht, seyn würde. Und lieben Kinder, welche grosse Freude ist mit der Zuversicht verknüpft, unter der Fürsehung eines allmächtigen, allwissenden und höchstgütigen Gottes, ewig zu leben, und von ihm für die Tugend, die auch gemeiniglich in diesem Leben unser Glück macht, belohnet zu werden!

Die höchste **Liebe** gegen den höchstgütigen GOTT; das höchste **Vertrauen** gegen den höchstgütigen und allmächtigen GOTT; der **willigste Gehorsam** gegen den höchstgütigen, allmächtigen und allwissenden GOTT, kann in einem Menschen nicht ausbleiben, der **Gottes** Daseyn und Eigenschaften mit seiner ganzen Seele wahrhaftig glaubt; der an dasjenige, was er von ihm glaubt, fleissig denkt, und der sich nicht etwa lange Zeit verwöhnt hat, ohne öfteres starkes Andenken an GOTT, zu wandeln. Wandelt also vor GOtt, lieben Kinder, das ist, erinnert euch, so viel ihr könnt, ohne Unterlaß, daß GOTT eure Gedanken, Wünsche, Worte und andre Thaten weiß, und euch für alles Böse bestrafen und für alles Gute belohnen wird. Alsdann

wächst nach und nach die angenehmste Empfindung der Liebe und des Vertrauens zu **Gott, dem Besten und dem Allmächtigen.**

Ich will euch ein Mittel lehren, oft und lebhaft an euren GOtt zu denken. **Betet, betet täglich**, das ist, denkt an GOtt mit solchen Worten, welche in der Anrede an eine Person gebraucht werden. Wenn ihr etwas wünschet, so erinnert euch im Gebete, daß ohne GOtt der Wunsch nicht erfüllt werden könne, und daß ihr zufrieden seyn müsset, wenn Gottes Weisheit ihn nicht erfüllet. Dieses Gebet heißt eine **Bitte** an GOtt; und wenn ihr zum Besten andrer Menschen etwas wünschet, eine **Fürbitte.**

So oft ihr euch über den Genuß eines Guten freuet, so denkt im Gebete, daß ihr es ohne GOtt nicht haben würdet, eben so denkt bey der Befreyung vom Uebel; dieses Gebet heißt eine **Danksagung** an GOtt.

Denkt auch im Gebete an die wunderbar grossen göttlichen Eigenschaften. Dieses Gebet heißt ein **Preis oder Lob** Gottes.

So lebhaft und stark, als es im Gebete geschehn kann, könnt ihr auf andre Art an GOtt nicht denken. Also könnt ihr nicht zweifeln, daß das Gebet GOtt gefalle, und daß er es erhöre, d. i. zu eurem Besten belohne.

Dieser Mann, den ihr in Gesellschaft mit seinen geliebten Kindern, und bey einem Vorrathe von Speise und Trank mit gefalteten Händen abgezeichnet seht; dieser Mann betet. Eins seiner Gebete habe ich gehört. Ich will euch einige darinn vorkommende Redensarten erklären. 1) Er nennt GOtt im Gebete **unsern Vater**, um ihm für seine väterliche höchste Güte zu danken, und um sich zu erinnern, daß derselbe auch der **Vater aller Menschen sey**, und uns also eine gegenseitige Bruderliebe anbefehle. 2) Er nennt ihn den **himmlischen Vater**, nicht, weil er ihm eine besondre Wohnung zueignet, sondern um GOtt von einem irdischen oder menschlichen Vater zu unterscheiden. 3) Er wünscht im Gebete, daß Gottes **Name** (wenn er die wahren göttlichen Eigenschaften bedeutet) nur GOtte gewidmet oder **gehei**-

ligt bleiben möge, damit durch den Mißbrauch dieses Namens der wahre Glaube an GOtt nicht gehindert werde. 4) Der Betende hofft, daß GOtt einmal von mehr Menschen und Völkern für den König der Könige erkannt werde. Diesen Zustand nennt er das Reich Gottes, und wünscht, daß es bald komme. 5) Denselben Wunsch drückt er mit andern Worten aus, daß Gottes Befehle auf Erden von den Menschen zu ihrem gemeinschaftlichen Besten eben so regelmässig beobachtet werden mögen, als im Himmel, das ist, in der Gemeinschaft der verständigern und bessern Geister geschicht, welche man Engel heisset. 6) Er bittet ferner, daß GOtt ihm und allen seinen Nebenmenschen alles geben möge, dessen die menschliche Natur bedarf, welches er das tägliche Brod nennet. Davon verlangt er aber keinen Vorrath auf lange Zeiten voraus zu haben; sondern er wünscht nur, von einer Zeit zur andern, welche immer heute heißt, vor beschwerlichem oder tödtendem Mangel bewahret zu werden. 7) Ein jeder Mensch sündigt, und hat für Sünde

Strafe

Strafe zu erwarten. Es ist uns aber erlaubt zu wünschen, daß wir nach Bekehrung oder Besserung von denen Strafen befreyt werden, davon wir ohne Besserung nicht befreyet werden könnten. In diesem Verstande wünscht dieser Mensch sich und Andern die **Vergebung der Sünden oder Schulden**, und erinnert sich dabey der Pflicht, nicht **Böses mit Bösem** unweislich und aus Rachbegierde zu vergelten, sondern unsern **Beleidigern und Schuldigern zu vergeben**, oder mit weiser Gelindigkeit zu begegnen. 8) Die Fürsehung Gottes macht aus verborgnen Ursachen die Tugend einigen leichter, einigen schwerer. Dieser hat schwächere, jener stärkere Versuchungen zum Bösen. Weil wir nun das Laster und die Strafen desselben verabscheuen sollen; so ist es erlaubt, uns und Andern die **Befreyung von starken Versuchungen** zu wünschen. 9) So weit wir den Zustand des menschlichen Geschlechts übersehn können, so ist etwas Böses darinnen mit vielem Guten vermischt, aber wir können und sollen nicht das Böse, sondern die Befreyung davon wünschen, und folglich

GOtt um Erlösung von allem Uebel bitten. 10) Und können wir diese Befreyung auch hoffen? Allerdings, denn die ganze Welt ist Gottes Reich, er regiert darinnen. Sein ist das Reich, denn sein ist die vollkommenste Kraft oder Allmacht; daher gebührt auch ihm die vollkommenste Ehre oder Herrlichkeit, und zwar auf immer oder ewig. 11) Amen ist das Wort, wodurch, wenn einer vielen andern vorbetet, am Ende des Gebets die Andern ihre Beystimmung bezeugen, und wobey wir uns also auch am Ende unsrer einsamen Gebete erinnern können, daß wir eben so beten, als mehr von unsern Brüdern thun. Die Worte dieses Gebets lauten also, wie folget:

Unser himmlischer Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, unser

unser täglich Brod gieb uns heute, vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldenern vergeben, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Seht ihr wohl, lieben Kinder, den weisen Mann, der bey einer Leiche vor einer Trauerversammlung redet? Was meint ihr, welcher Wahrheiten wird er bey solchen Umständen seine Zuhörer vornehmlich erinnern? Er wird vermuthlich sagen: "Ihr Menschen, lieben "Brüder, trauret nicht, als wenn wir keine

"Hoffnung hätten, den Freund, dessen Leiche "vor uns steht, wiederzusehn. Sein Tod er= "innere uns vielmehr unsers eignen Todes, "welcher gewiß bevorsteht und vielleicht sehr "nahe ist. Wenn wir oft bedenken, daß wir "sterben müssen, so werden wir weiser. Kann "wohl die kurze Lust des ersten Lebens, der "Besitz von Geld und Gut, oder etwas Ruhm "bey sterblichen Menschen das höchste Gut für "eine unsterbliche Seele seyn? Wie aber die "Freuden dieses Lebens sich mit dem Tode en= "digen, so endigen sich auch mit demselben "Mangel, Schmerz, Krankheit und ein jedes "Uebel dieses ersten Lebens. Nur die Fol= "gen guter und böser Werke begleiten die un= "sterbliche Seele bey diesem wichtigen Ueber= "gange von einem Zustand in den andern. "Bestrebet euch also, meine Brüder, vor Gott "zu wandeln, unter dessen allmächtiger Für= "sehung wir vor und nach dem Tode ewig "bleiben werden."

Dort öffnet ein armer Mann eine Thür, er sieht Niemanden im Zimmer, und viel Geld auf dem Tische liegen. Der Knabe, der

bey

bey ihm ist, weiß entweder noch nicht, oder denkt nicht daran, daß GOTT alles wisse und jedes Laster bestrafe, daher fragt er den Alten, warum er nicht hineingehe und etwas Geld nehme, dessen er so sehr bedürfe. Dieser aber weiset in die Höhe und antwortet, daß er es des allwissenden und erhabnen Gottes halber nicht thun würde, wenn er auch überzeugt wäre, daß ihn kein Mensch sehen könnte.

Aber wenn wir um Gottes willen nur das Böse meiden, das ist wenig. Der Glaube an GOtt muß uns auch aufmerksam, vorsichtig, geschäftig und standhaft machen, an allen Menschen, unsern Brüdern, so viel Gutes zu thun, als wir können. Kinder, so wie ihr hier säet, so werdet ihr dort erndten. Wiederholet, bedenkt, glaubet und behaltet diesen meinen ersten Unterricht von GOtt. Einen vollständigern erwartet aufs künftige.

Sechstes Hauptstück.

Wahrheiten oder Meynungen von Offenbarungen und übernatürlichen Dingen.

Gebrauch des vierten Streifen der dritten Tafel.

Daß Menschen von Menschen, Thiere von Thieren ihrer Art, Pflanzen von Pflanzen ihrer Art, fortgepflanzt werden, ist uns, weil es oft geschicht, eine **nicht unerhörte, nicht wunderbare, nicht übernatürliche Sache.** Als es aber zum erstenmal geschah, war es unerhört, wnnderbar und übernatürlich. Die ersten Menschen, die ersten Thiere, die ersten Pflanzen waren nicht von andern fortgepflanzt; sondern hatten durch die Allmacht Gottes, auf eine uns ganz unbegreifliche Art, ihren Ursprung, oder waren von GOtt erschaffen. Aus diesen Exempeln ist klar, lieben Kinder, daß unerhörte, wunderbare und übernatürliche Dinge durch Gottes Allmacht geschehen können, und wirklich geschehn.

Die Vernünftigsten unter den Menschen aber bemerken, daß alle Erzählungen von übernatürlichen Dingen, welche dem Vorgeben nach itzund geschehen sollen, nach genauer Untersuchung falsch befunden werden.

Laßt

Laßt euch also, lieben Kinder, durch solche falsche Erzählungen, wenn ihr sie höret oder leset, nicht erschrecken oder beängstigen.

Wahr ist es, daß Sonne und Mond zuweilen verfinstert werden; aber das geschicht durch solche Ursachen, welche der Beobachter des Gestirns voraus wissen kann. Es erscheinen zuweilen Kometen oder Schwanzsterne; aber es ist nicht wahr, daß sie für irgend ein Volk, oder irgend eine Gegend ein bevorstehendes Unglück andeuten. Sie können uns eben so wenig ein Glück oder Unglück vorhersagen, als das Nordlicht, oder ein andrer Glanz in der Luft, oder als ein glänzender Dunst über der Erde, welchen man ein Irrlicht nennt; oder als etwas anders, das bey Nacht zu leuchten pflegt, wie faul Holz und gewisse Thierchen oder Insecten; oder als die Figur der Wolken; oder als der Stand der Planeten zur Geburtszeit eines Menschen; oder als die Striche in seiner Hand und in seinem Angesichte; oder als die Buchstaben und Sylben seines Namens. Alle Lehren von solchen Wahrsagereyen sind falsch.

Laßt euch nicht einbilden, daß alles, was in gedruckten Büchern steht, Wahrheit sey. Denn diejenigen Menschen, welche aus Irrthum oder mit Vorsatz, Unwahrheiten sagen, können sie auch schreiben und drucken lassen.

Es ist aber ein uns merkwürdiges Buch in der Welt, worinnen aus alten Zeiten viele wunderbare und übernatürliche Dinge erzählt werden. Dieß Buch heissen die Juden ihre **heilige Schrift**. Es ist auch noch ein anders uns merkwürdiges Buch vorhanden, welches später geschrieben ist, und welches bey den Christen, weil sie die **heil. Schrift** der Juden das **alte Testament** nennen, den Namen des **neuen Testaments** führt, und worinnen gleichsfalls viele wunderbare und übernatürliche Dinge erzählt werden.

Sowohl das **alte Testament** als das **neue** ist eine Sammlung vieler kleinen Bücher. Beyde Sammlungen **des alten und des neuen Testaments**, nennen die Christen ihre **heilige Schrift** oder **ihre Bibel**. Sie glauben, daß die Verfasser derselben

lauter

lauter Wahrheiten geschrieben haben. Die Juden aber glauben dieses nur von den Büchern des alten Testaments.

Ihr könnt und müßt, wenn ihr geübte Leser werdet, die Bibel lesen. Für die Kinder und ungeübten Leser sind aus der Bibel kleinere Stücke herausgezogen, als biblische Geschichte, Psalmen und Sprüche, Evangelien und Episteln. Man giebt auch den Kindern und denen, die nicht viel Zeit zu lesen haben, Catechismen oder Bücher von andern Namen in die Hände, in welchen, nach der Meinung der Verfasser, die nützlichsten Lehren und Erzählungen der Bibel enthalten seyn sollen. In den grössern Catechismen werden die Lehren bekräftigt durch Citationen oder Hinweisungen auf Stellen der Bibel, welche man deswegen leicht finden kann, weil die Bibel in Bücher, Kapitel und Verse eingetheilt ist.

Alles, was ein mensch von gott und von übernatürlichen dingen glaubt, das nennet er seine *religion*. es sind verschiedne religionen unter den menschen. einige völker glau-

glauben *etwas*, was sie ihre *religion* nennen, und was von andern als falsch verworfen wird. also, meine kinder, wäre es unvernünftig, alsobald zu glauben, wenn menschen euch dinge vortragen, welche zu ihrer religion gehören.

ist es etwas, das ihr nicht versteht: so antwortet: "mein freund, wie kann ich et-"was glauben, das ich gar nicht verstehe, ich "weiss ja nicht, was es ist?" versteht ihr aber, was sie sagen, so ist es entweder einerley mit dem, wovon ihr schon überzeugt seyd, oder demselben zuwider, oder endlich etwas *anders*. im ersten falle haben solche menschen euch nichts neues gelehrt; im zweyten falle könnt ihr ihnen nicht glauben, so lange eure vorige überzeugung währt; im dritten falle müsst ihr nach den ursachen fragen, warum ihr es als wahr glauben, oder warum ihr auch nur untersuchen sollt, ob es wahr sey. denn wenn ihr nicht vorzügliche lust zu untersuchen habt, so dürft ihr dasjenige nicht untersuchen, dessen wahrheit oder falschheit uns in unsern gegenden und zeiten nicht angeht. wenn aber das,

was euch als etwas zur religion gehöriges gesagt wird, euer thun und lassen bestimmen, oder euch hoffnung und freude verschaffen könnte; so untersucht nach eurem vermögen, ob es wahr sey. es lassen sich aber einige lehren durch erfahrung und eignes nachdenken untersuchen; andre dinge aber können auf diese weise nicht ausgemacht werden, sondern beruhen auf der glaubwürdigkeit oder unglaubwürdigkeit der menschen, die etwas mündlich gelehret oder in büchern aufgeschrieben haben. untersucht also solche dinge, wie sie untersucht werden können, damit ihr sie mit recht entweder glauben oder verwerfen, oder für euren verstand als unerforschbar ansehen dürfet.

in verschiednen gegenden, wo *christen* wohnen, sind verschiedne *catechismen*, die zwar in gewissen lehren übereinstimmen, in andern lehren aber einander widersprechen. also müßt ihr keine sache bloss darum für wahr erkennen, weil sie in diesem oder jenem *catechismen* steht, sondern, bis ihr untersucht habt, müßt ihr zweifeln.

wenn man euch überzeugt, dass alles, was in den heutigen exemplarien der *bibel*

steht,

ſteht, ſo vollkommen wahr iſt, als wenn gott ſie ſelbſt zu unſrer belehrung unmittelbar geſchrieben hätte; ſo müſst ihr alle und jede ſätze glauben, die darinnen ſtehn. alsdann dürft ihr euch nur beſtreben, den rechten verſtand derer ſätze, die euch angehn, zu treffen.

Wenn man euch aber davon nicht überzeugt, ſo könnt ihr die *Bibel* nicht anders leſen, wie ein anderes Buch, woraus ihr vieles lernen könnt, bey deſſen Theilen ihr doch jedesmal unterſuchen dürft, ob ſie auch lauter Wahrheit enthalten.

Wenn ihr aber auch überzeugt werdet, daſs die Bibel lauter Wahrheit enthalte, ſo müſst ihr doch nicht alſobald glauben, daſs alle Lehren wahr ſind, welche *dieſer und jener* durch Erklärung der *Bibel* beweiſet. Denn die Bibelerklärer ſtimmen in vielen Erklärungen nicht überein. Bey Auslegungen, die euch etwas angehn, müſst ihr alſo unterſuchen, ob die Worte das andeuten, was man euch ſaget. Dieſes aber wird euch zuweilen unmöglich bleiben, weil die Bibel nicht in unſrer Mutterſprache, ſondern in alten Sprachen geſchrieben iſt, und weil die

Gelehrten, welche diese Sprachen wissen, nicht allemal einig darüber sind, welche Uebersetzung dieser oder jener Stelle die rechte sey.

Ich aber habe aus der Erfahrung gefunden, lieben Kinder, daſs alle Lehren der Bibel, welche uns etwas angehn, so oft darinnen wiederholt und durch den Zusammenhang so deutlich sind, daſs wir keine irrige Uebersetzung dabey zu befürchten haben.

Wenn ihr also von der vollkommnen Wahrheit aller biblischen Stellen überzeugt werdet, so kann euch die Möglichkeit einer irrigen Uebersetzung nicht hindern, alle Lehren, die euch etwas angehn, daraus glauben zu lernen.

Unsre Lehrer, welche Priester oder Prediger heissen, sind, wie alle Menschen, dem Irrthum unterworfen. Die Prediger verschiedner Zeiten und Orte stimmen auch nicht mit einander überein. Also seyd ihr durch Vernunft und Gewissen nicht verbunden, ihnen blindlings und ohne Untersuchung zu glauben, wenn sie sagen, dieses oder jenes werde in der Bibel gelehret; dieses oder jenes gehöre zur *wahren Religion*; dieses oder jenes sey ein göttlicher Befehl.

Ich will euch hier einige Lehren aufschreiben, die ich in der **Bibel** finde: 1) GOTT hat in alten Zeiten einigen Menschen sich **geoffenbart**, d. i. auf übernatürliche Art sein Daseyn, seine Eigenschaften und seinen Rathschluß, in Ansehung künftiger Dinge, bekannt gemacht; nämlich durch übernatürliche Gestalten, Stimmen und Träume, von denen sie damals wissen konnten, daß sie übernatürlich waren, und wobey die Weissagungen durch den Erfolg, welcher gleichfalls oft eine übernatürliche Sache war, bestätigt wurden. 2) Solche Menschen bekamen zuweilen den Befehl, ihre übernatürlich empfangene Erkenntniß mündlich oder schriftlich in Gottes Namen andern mitzutheilen, und ihnen zu befehlen, daß sie sich darnach richten sollten. Daher wurden sie **Gesandte Gottes** oder **Propheten** genannt, lehrten in Gottes Namen, und verkündigten künftige und oft wunderbare Dinge, welche nach ihren Worten geschahn; thaten auch selbst **Wunderwerke**, welche von Menschen ohne höhere Kraft nicht geschehen können, und welche

dazu-

dazu dienen sollten, die Zuhörer von den prophetischen Lehren zu überzeugen. 3) Solche Offenbarungen Gottes wiederfuhren **Adam und Eva**, den ersten **Stammeltern der Menschen**; ferner dem **Noah**, der mit seiner Familie allein übrig blieb, als GOTT das menschliche Geschlecht, wegen sehr ausgebreiteter Laster, durch eine **Sündfluth** vertilgte; ferner dem **Abraham** und seinem Sohne **Isaac**, und dessen Sohne **Jacob** oder **Israel**; ferner dem **Moses**, welcher Lehrer und Heerführer der Vorfahren des jüdischen Volks gewesen ist, und zu dieser Gesetzgebung von GOTT die nöthigen Wundergaben und Offenbarungen erhalten hat; und endlich noch vielen andern **Propheten** unter den Israeliten oder Juden vor sehr alten Zeiten. 4) Aus der Erklärung der alten Propheten hoffte das jüdische Volk einen vornehmen **göttlichen Gesandten, Erretter und Helfer**, oder mit einem Worte, sie hofften den **Messias**. So weit geht die Erzählung aus den Büchern des alten Testaments.

ments. Vor 1771 Jahren aber hat unter den Juden eine Person gelebt, Namens JEsus, welcher behauptete, er wäre der Messias, und deswegen er von denen, die ihm glaubten, Christus oder der Messias genannt wurde. 5) In der Bibel des neuen Testaments wird erzählt: dieser Christus sey von einer Jungfrau gebohren; er habe sich selbst den eingebohrnen Sohn Gottes, und GOTT seinen Vater genannt; er habe viele Wunder verrichtet, auch Todte auferwecket; er sey von Vielen für den Messias angenommen, von den Meisten aber als einer, der es fälschlich vorgäbe, verworfen worden; er habe gelehret, daß die von Moses verordneten Gebräuche andern Völkern und auch den Juden nicht länger nöthig wären; das ganze Gesetz GOTTES bestünde in dem Befehle, GOTT über alles, und unsern Nächsten als uns selbst, zu lieben; diejenigen, die aus allen Völkern an ihn, JEsum, glaubten, sollten Vergebung der Sünden haben; er würde am jüngsten oder letzten Tage die Verstorbenen wieder auferwecken, und im Namen Gottes alle Menschen richten,

einige an einem Orte, welcher der **Himmel** heißt, mit grosser Seligkeit belohnen, einige aber an dem Ort der Strafe oder der Pein, welcher bey einigen die **Hölle** heißt, verweisen. 6) Es wird ferner erzählt, JEsus habe zwar viele Jünger oder Schüler gehabt, vornehmlich aber Zwölf, unter dem Namen der **Apostel**, er sey von seinen Feinden verfolgt, endlich gefangen genommen, angeklagt, verurtheilt, gegeisselt, am Creuze getödtet und begraben; am dritten Tage aber von den Todten auferstanden, vielen seiner Jünger erschienen; und sey endlich von ihnen über die Wolken weggenommen oder gen Himmel gefahren; alles dieses aber habe er vorher gesagt, und ob er sich gleich hätte retten können, dennoch geschehn lassen, weil sein Leiden und Tod, nebst der darauf erfolgenden Auferstehung und Erhöhung, den Christen ein Beyspiel der Geduld und Standhaftigkeit werden, die Menschen mit GOtt versöhnen, ihnen Vergebung der Sünden schaffen, und die Hoffnung des ewigen Lebens bestätigen sollte.

7) **Das neue Testament** setzt hinzu, JEsus sey nach seiner Himmelfahrt zur

rechten Hand Gottes d. i. zum Oberhaupte über Alles, und zu unbegreiflich grosser Macht und Herrlichkeit, erhaben; er habe kurz nach seiner Himmelfahrt die zwölf Apostel, als seine und Gottes Gesandte, mit der Kraft des heiligen Geistes, mit übernatürlicher Erkenntniß und mit Wundergaben ausgerüstet. 8) Diese Apostel und ihre Jünger haben, nach Erzählung des neuen Testaments, GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erden, JEsum, als seinen eingebohrnen Sohn und Messias, und die von ihm und dem heiligen Geiste kommenden Lehren als wahre göttliche Lehren gepredigt; aus denen, die ihnen glaubten, Gemeinen oder Kirchen gesammelt; die Ankömmlinge nach JEsu Befehl im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft; mit den Gliedern der Gemeine oftmals ein Gedächtnißmaal JEsu Christi gehalten, welches wir noch das heilige Abendmaal nennen; ferner an diese Gemeine oder ihre einzelne Glieder Nachrichten von JEsu Leben und Tod, auch unter dem Namen der Apostel und Gesandten Gottes lehrreiche Briefe geschrieben. Dieses halte

ich

ich anfangs für zureichend, euch, lieben Kinder, von der Bibel zu sagen.

Eure eigne **Seelen** sind unsichtbar; ihr Daseyn aber wird doch aus andern Wirkungen unläugbarer Weise erkannt. Also könnt ihr an dem Daseyn unsichtbarer Geister nicht zweifeln. Solche Geister aber, welche mehr Verstand und Kräfte haben, als die menschlichen Seelen, und welche ordentlicher Weise nicht mit einem sichtbaren Körper vereinigt sind, ob sie gleich verschiedne Gestalten verursachen, und mit denselben bald erscheinen, bald verschwinden können; solche Geister, wenn man sie sich als gutartig vorstellt, heissen **Engel**: wenn man sie sich aber als bösartig vorstellt, so heissen sie **Teufel**.

Nach der Erklärung der meisten Bibelforscher ist in der Bibel gelehrt, daß eine Menge von höhern und niedrigern Engeln wirklich da ist; auch, daß einige Engel durch ihr Verschulden **Teufel** geworden, und daß besonders einer von ihnen merkwürdig ist, welcher deswegen ordentlicherweise der **Teufel** heißt.

Es scheint auch in wenigen Stellen der Bibel erzählt zu seyn, daß ehemals Menschen gewesen sind, welche, ohne göttliche Offenbarung gehabt zu haben, auf eine übernatürliche Art künftige und abwesende Dinge haben wahrsagen, und übernatürliche Thaten verrichten können. Sie hiessen **Wahrsager und Zauberer.** Man glaubte von ihnen, daß sie ihre übernatürlichen Kräfte vom Teufel hätten.

Es wird auch **im neuen Testamente** zuweilen von solchen Menschen geredet, welche bald krank und rasend, bald **von Teufeln oder Geistern besessen** heissen.

In neuern Zeiten aber haben nur einfältige Leute sich selbst eingebildet, oder von andern, die entweder diese Meinung hatten oder lügen wollten, sich einbilden lassen, daß man Exempel **von Wahrsagern, Zauberern und Besessenen** finde. Ich sage, alle solche von den neuern Zeiten erzählte Exempel sind nicht wahr. Denn, so bald sie von vernünftigen Menschen genau untersucht werden, so fällt entweder der Betrug und Irrthum, wodurch

sie

sie veranlaßt sind, in die Augen, oder man behält doch keine Ursache, ihnen zu glauben. Daher in denjenigen Gegenden und bey derjenigen Art Menschen, welche man in ihren kindlichen Jahren durch Erzählung solcher furchtbaren Dinge, und von Erscheinung des Teufels nicht furchtsam und nicht leichtgläubig gemacht hat; auch niemals merkwürdige Erzählungen von solchen Sachen vorkommen.

Eben diese Beschaffenheit hat es mit allen **Gespenstergeschichten**. Denn, wenn man sie untersucht, so findet man, daß sie entweder aus muthwilligen Lügen, oder aus furchtsamer Einbildung, oder endlich daraus entstanden sind, weil man eine jede ungewöhnliche Wirkung, eine Gestalt, ein Geräusch u. s. w. davon man die Ursache so bald nicht erforschen kann, als übernatürlich, oder als eine Wirkung der Teufel und der Seelen der Verstorbenen ansieht, und deßwegen **Gespenster** nennt.

Niemand hat jemals einen Teufel (beseht den vierten Streifen der dritten Tafel) weder in der abgezeichneten, noch in einer andern Gestalt gesehen. Man findet itzund nirgends

Wahrsager und Zauberer, denen der Teufel erscheint, die mit ihm einen Bund machen und übernatürliche Kräfte dafür bekommen, wie in dem Bilde der erdichteten Hexe vorgestellt ist, welche auf einem Besem durch die Luft zu einer Versammlung der übrigen Hexen und des Teufels reiten soll, oder wie die vorgestellte Wahrsagerinn, welche aus den Strichen in den Händen zukünftige Dinge vorher sagt.

Nur die Unwissenden können den sogenannten Alp (Warwolf) für ein lebendiges Wesen von unförmlicher Gestalt halten und glauben, daß es sich über die Menschen im Schlafe herlege, sie drücke, schlage, kneipe und peinige. Die Aerzte und andre kluge Leute wissen zuverläßig, daß gewisse Personen, wenn sie vollblütig oder schwermüthig sind, oder ihren Magen mit unverdaulichen Speisen überladen, und sich nicht nur auf den Rücken, sondern auch mit dem Kopfe zu niedrig, auf ein schlecht gemachtes Bett legen, daß diese Personen, sage ich, dadurch sich einen Krampf und eine Bespannung der Brust, auch zugleich Träume zuziehn, in wel-

welchen, vermöge der Einbildungskraft, das Bild des Alps erregt wird.

Mit der Meynung von Gespenstern aber geht es oft so zu, wie bey diesem abgezeichneten Menschen, welcher sich vor Gespenstern zu fürchten, gewohnt ist, bey Mondschein im Bette liegt und nicht daran denkt, daß eine Katze ins offne Fenster springen und ein Glas umwerfen kann, auch nicht, daß sein über eine Stange gehängtes Hemd mit dem Hute und dem Degen eine solche Gestalt verursacht, die er für ein Gespenst hält, und welcher er auch das von der Katze verursachte Geräusch zuschreibt.

Wer in Ansehung solcher übernatürlichen Dinge leichtgläubig ist, heißt **abergläubisch**, und wird von klugen Menschen als einfältig angesehn. Es ist aber der Aberglaube nicht etwa ein unschädlicher Irrthum, sondern stört die Zufriedenheit der Abergläubischen und derer, die durch solche Erzählungen abergläubisch werden. Hütet euch also, lieben Kinder, vor solchem **Aberglauben**.

Es ist auch **Aberglauben**, zu unsrer Zeit den **Träumen und Ahndungen**

der

der Menschen als Wahrsagungen von künftigen und abwesenden Dingen zu trauen, obgleich, weil allerley Dinge geträumet und in Ahndungen vorgestellt werden, und allerley Dinge in der Welt geschehn, zuweilen etwas von demjenigen geschicht, was Traum und Ahndung einem Menschen vorgestellt hat.

Sollte euch aber ein Mensch vorkommen, dessen vor dem Erfolg erzählte Träume und Ahndungen oft sehr umständlich erfüllt werden: alsdann erst müßtet ihr denken, daß es GOtte gefiele, einen solchen Menschen auf übernatürliche Art einige Kenntniß von abwesenden und übernatürlichen Dingen mitzutheilen oder mittheilen zu lassen.

Ihr werdet aber geneigt seyn, mich zu fragen, was ihr denn von denen in der Bibel beschriebenen Erscheinungen des Teufels, **Wahrsagern, Zauberern und Besessenen** halten müsset. Mein Rath ist, daß ihr diese Untersuchungen nicht für wichtig anseht. Denn da solche übernatürliche Wirkungen der Teufel itzund nicht sind; so kann es euch gleichgültig seyn, ob sie vor einigen tausend Jahren gewesen sind, oder ob irgend

ein

ein Mißverstand daran Schuld sey, daß wir die Erzählungen von solchen Dingen, davon uns doch der Glaube nirgends zur Pflicht gemacht ist, jetzund in der Bibel zu finden glauben. Verehret in Liebe, Vertrauen und Gehorsam, mit euern Gedanken, Worten und andern Werken, unsern allwissenden, allmächtigen und höchstgütigen GOTT: so dürft ihr euch vor dem Teufel, und vor allem, was er etwa thun kann, eben so wenig fürchten, als wenn er gar nicht da wäre, oder als wenn er in alten Zeiten eben so ohnmächtig oder eben so ungeneigt gewesen wäre, übernatürliche Dinge zu wirken, als er es in diesen neuern Zeiten wahrhaftig ist.

Es koſtet im Buchladen ein jedes Exemplar

1) von dem erſten Stücke des kleinen Buchs für Eltern und Lehrer 3 Ggr. oder 6 Schilling Courant.

2) von dem erſten Stücke des kleinen Buchs für Kinder, mit drey Kupfertafeln in Quart, 6 Ggr. oder 12 ß Cour.

Wie jedes aber noch wohlfeiler anzukaufen iſt, wenn man mehr Exemplarien auf einmal nimmt, davon ſeht die Nachricht im Anfange des Buchs für die Eltern und Lehrer.

ALTONA,

Gedruckt mit Eckstorffschen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basedow, Johann Bernhard,

J. B. Basedows Kleines Buch für Kinder aller Stände Erstes Stück. Zur elementarischen Bibliothek gehörig

Leipzig 1771

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/If (b) 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341464-6